

ZUNFTBRIEF NR.56 Gesellschaft zu Schuhmachern Bern Frühling 2018

Inhalt

Grusswort des Obmanns	3
Glusswoll des Obiliallis	v

Bericht aus dem Grossen Bott vom 1. Dezember 2017 4

Ein zünftiges Wochenende in den Walliser Höhen 6

Ein Bericht aus den Segelferien von Nathalie Brunner 9

Die schönste Seereise der Welt: Unterwegs auf der Hurtigrute 12

Erinnerungen eines Berner-Theater-Statisten - Beginn einer Statisten-Karriere 15

Zu Besuch bei der Schuhmacher-Zunft Augsburg 18

Geschichten aus dem alten Bern - Recht und Strafe im alten Bern 20

Zunftfest 2017 **24**

Runde Geburtstage im Jahr 2018 **26**

Aus dem Gesellschaftsleben 27

Zunftanlässe im Jahr 2018 27

Adressen des Vorgesetztenbotts 2018 **28**

Impressum

"Zunftbrief" der

Gesellschaft zu Schuhmachern Bern

Nr. 56, Herbst 2017

Erscheint 2-mal jährlich

Redaktion / Layout: V. Schäppi

Bildmaterial: V. Brönnimann, K. Helfmann Bandi,

N. Brunner, K. Meyer, D. Brunner, P. Münger, P.

Marti, P. Schibli, F. Flueckiger

Druck: Hansen Druck GmbH, Bern

Redaktionschluss Nr. 57, Herbst 2018:

1. Oktober 2018

Beiträge per E-Mail oder Post an:

zunftbrief@schuhmachern.ch

Vera Schäppi

Balmweg 29

3007 Bern

Grusswort des Obmanns

Liebe Stubengenossinnen und Stubengenossen

Voraussichtlich im Juni 2018 wird das burgerliche Stimmvolk über neue Satzungen der Burgergemeinde Bern abstimmen. Worum geht es?

Die geltenden Satzungen werden den aktuellen Bedürfnissen nicht mehr vollumfänglich gerecht. Sie stammen aus dem Jahr 1998 und haben bereits einige Teilrevisionen erlebt. Am 12. September 2016 hat der Kleine Burgerrat beschlossen, eine Satzungsrevision in Auftrag zu geben. Ziel der geplanten Revision ist es einerseits, die Satzungen an die heutige Zeit anzupassen, und andererseits, die Grundlagen für eine erfolgreiche Weiterentwicklung der Burgergemeinde für die nächsten 15 bis 20 Jahre zu schaffen.

Der vorgeschlagene Entwurf enthält einige neue Regelungen und systematische Änderungen. Eine entsprechende Anpassung der bestehenden Satzungen im Rahmen einer Teilrevision würde zu einem unübersichtlichen, schwer lesbaren "Flickwerk" führen. Im Interesse der Lesbarkeit wurde deshalb eine Totalrevision vorgeschlagen.

Die Satzungen werden mit einer neu formulierten Präambel eingeleitet. Zu den Aufgaben der Burgergemeinde enthält der Entwurf keine grundlegenden Neuerungen. Neu erwähnt wird das Engagement in Kultur und Gesellschaft als angestammte Aufgabe.

Neu sind auch die Bestimmungen über das Verhältnis der Burgergemeinde zu den Gesellschaften und Zünften. Die Satzungen enthalten dazu eine Grundsatzbestimmung und sehen eine Burgerkonferenz als Plattform für den Informations- und Meinungsaustausch vor. Ausdrücklich erwähnt wird überdies, dass die Burgergemeinde Aufgaben von Gesellschaften und Zünften über-

nehmen kann, wenn diese darum ersuchen. Unter den burgerlichen Institutionen wird neu das Berner Generationenhaus erwähnt. Neu sind ebenso einzelne Kommissionen, nämlich die Kommission des Berner Generationenhauses und, im Sinne einer Umsetzung des Kulturleitbildes, die Kommission «Engagements in Kultur und Gesellschaft» und die Förderkommission Künste. Teilweise neu sind auch die Bestimmungen über die Zuständigkeiten und das Zusammenwirken des Kleinen Burgerrats und der Kommissionen.

Inhaltlich neu geregelt wird die Zuständigkeit zur Erteilung des Burgerrechts. Das am 1. Januar 2018 in Kraft getretene Gesetz über das Kantons- und Gemeindebürgerrecht sieht vor, dass Burgergemeinden das Burgerrecht zusichern, jedoch nicht erteilen können. Die Genehmigung des Zusicherungsentscheids, bzw. die Erteilung, bleibt dem kantonalen Amt für Migration und Personenstand vorbehalten.

Das Vorgesetztenbott (VGB) unserer Gesellschaft hat den Satzungsentwurf diskutiert und sich an der Vernehmlassung beteiligt. Das VGB findet die neuen Satzungen verständlich, lesbar, modern und sachlich richtig. Sie legen nach meiner Meinung die richtige Grundlage für die Organisation und Weiterentwicklung der Burgergemeinde sowie für das Verhältnis der Zünfte und Gesellschaften zur Burgergemeinde.

Wir empfehlen Ihnen deshalb eine Annahme der neuen Satzungen in der burgerlichen Volksabstimmung im kommenden Juni.

Härzlechi Schuemacher-Grüess Michel Voutat, Öie Obme

Bericht aus dem Grossen Bott vom 1. Dezember 2017

Der Obmann eröffnet das Grosse Bott und begrüsst die anwesenden Schuhmachern-burgerInnen, unter ihnen die Alt-Obmänner Peter Rolf Hubacher und Donatus Hürzeler. Er heisst auch den Gast Ruedi von Steiger herzlich willkommen. Der Obmann gedenkt ferner Dagmar Ziegler-Vowinckel und Friedrich Trechsel, von denen wir für immer Abschied genommen haben. Er erwähnt, dass der hohe 90. Geburtstag von Antonia Jenzer gefeiert werden konnte.

Zum ersten Mal werden E-Mail-Adressen und Handynummern auf der Präsenzliste erfasst, um eine Datenbank anzulegen, die die elektronische Kommunikation mit den Zunftangehörigen erleichtern soll. Nun verliest die Stubenschreiberin das Protokoll des Grossen Bottes vom 5. Mai 2017, welches anschliessend einstimmig mit Dank an den Verfasser, Alt-Stubenschreiber Roland Grundmann, genehmigt wird. Durch Ablegung des Gelübdes in die Hand des Obmannes und mit den Worten "ich gelobe es" wird Frau Priska Ammann-Tschilar ins Stubenrecht aufgenommen.

Das nächste Traktandum widmet sich dem «Burgerlichen Sozialtopf». Rudolf von Steiger, Präsident der burgerlichen Findungsgruppe «Gruppetto», führt als Gast zunächst ein in die Geschichte der Entstehung des burgerlichen Sozialtopfes. Er erläutert, dass das Gruppetto zwei Schienen verfolgt hat: Eine politische Schiene, die eine gesetzliche Grundlage ausgearbeitet und Lobbyarbeit gegenüber dem Kanton betrieben hat und eine finanzielle Schiene mit dem Ziel, einen

Ausgleichsmechanismus für die solidarische Verteilung der Kosten zu schaffen. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Chance, dass die Gesellschaft zu Schuhmachern den Sozialtopf in Anspruch nehmen wird, relativ gering ist. Im Zentrum der Idee des «Burgerlichen Sozialtopfs» (wie vorher) steht die Solidarität unter den Gesellschaften und Zünften. Die kleinen und ärmeren Zünfte und Gesellschaften können den Sozialtopf als eine Art Versicherung ansehen, damit sie in Zukunft nicht durch ihre Rechtsform als öffentlich-rechtliche Korporation in ihrer Existenz bedroht werden. Die Gesellschaftsangehörigen wenden sich nun mit Fragen an Ruedi von Steiger. Nach der Diskussion stellt der Obmann die zwei Anträge «Beschluss Beteiligung Gesellschaft zu Schuhmachern an der Stiftung Burgerlicher Sozialtopf» und «Verpflichtungskredit Anteil Gesellschaft zu Schuhmachern am Burgerlichen Sozialtopf» vor. Das Grosse Bott genehmigt diese anschliessend einstimmig. Vizeobmann Peter Schibli wird von der Gesellschaft zu Schuhmachern als Stiftungsrat der Stiftung «Burgerlicher Sozialtopf» delegiert und mandatiert, an der Gründungsversammlung des Stiftungsrates im Namen der Gesellschaft als unterzeichnender Stiftungsrat zu fungieren.

Der Seckelmeister stellt den Voranschlag 2018 mit einem sehr guten veranschlagten Ergebnis in einer ausführlichen Präsentation vor. Jedes Konto wurde in Rücksprache mit den Verantwortlichen hinterfragt, plausibilisiert und kritisch betrachtet und von Grund auf neu aufgebaut. Der Voranschlag 2018

wird ohne Diskussion einstimmig angenommen und der Obmann bedankt sich für den hervorragenden Voranschlag sowie die geleistete Arbeit des Seckelmeisters. Das Grosse Bott applaudiert.

Der Finanzplan für die Jahre 2018-2022 wird dem Grossen Bott vom Seckelmeister zur Kenntnis gebracht. Der Seckelmeister erläutert, dass wir in den nächsten Jahren mit etwa gleichbleibenden und eventuell sogar positiveren Abschlüssen rechnen können. Ab 2022 wird sich die Ausgangslage jedoch verändern, denn wir werden mit wesentlich tieferen Mieteinnahmen rechnen müssen. Der Seckelmeister ergänzt, dass die Zwischenrevision durch den Revisor Gérard Jenzer durchgeführt wurde und zu keinen Beanstandungen geführt hat. Anschliessend wendet sich das Grosse Bott dem Traktandum «Verschiedenes» zu. Der Seckelmeister bedauert, dass die Endabrechnung für den Umbau C&A leider noch nicht vorgestellt werden kann. Diese kann voraussichtlich am Grossen Bott im Frühling präsentiert werden.

Der Obmann erläutert die Neugestaltung des Eingangsbereichs zum Zunfthaus. Die Lauben sind nun verschwunden, dafür haben wir eine Vitrine im Eingangsbereich erhalten. Darin ausgestellt ist die Fahne, welche stets im Estrich gelagert wurde.

Der Obmann berichtet, dass die Satzungen der Burgergemeinde aus dem Jahr 1998 erneuert werden. Im Juni wird es dazu eine Abstimmung geben. Er orientiert zudem über die Gesellschaftsanlässe im Jahr 2018. Besonders erwähnt er das am 30. Juni 2018 stattfindende Schifferstechen im «Tych» in der

Matte. Die Stubenschreiberin hat sich bereits als «Stecherin» zur Verfügung gestellt. 2-3 weitere Stecherlnnen werden für das «Team Schuhmachern» noch gesucht. Lukas Ammann erinnert daran, dass am 25. August 2018 das Zunftschiessen stattfinden wird.

Der Obmann dankt den Zunftbriefredaktoren Alain Jenzer und Vera Schäppi für die Redaktion des letzten Zunftbriefes. Insbesondere wird die Arbeit von Alain Jenzer verdankt und mit einer Flasche Wein beschenkt, da dies sein letzter Zunftbrief war. Schliesslich dankt der Obmann den Vorgesetzten, der Umbieterin und allen Gesellschaftsangehörigen für ihren Einsatz und ihre Arbeit während des ganzen Jahres. Die Stubenmeisterin Antoinette Brunner bedankt sich bei den Damen Annelies Meyer, Silvia Robinson und Hanni Voutat für die mitgebrachten Desserts. Sie selbst hat auch ein Dessert beigesteuert.

Der Obmann wünscht abschliessend den Zunftangehörigen schöne Festtage und ein gutes neues Jahr und läutet das Grosse Bott um 20.25 Uhr aus.

Die Stubenschreiberin Lea Brunner

Ein zünftiges Wochenende in den Walliser Höhen

Viviane Brönnimann

Am Freitagabend, 2. Februar 2018, besammelten wir 14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Zunftausfluges «Skiwochenende in Zermatt» uns mit voller Vorfreude am Bahnhof Bern. Auf Grund von Zugverspätungen kamen wir erst gegen 20 Uhr in Zermatt an. Die bekannten Zermatter Minitaxis brachten uns bequem zu unserer Jugendherberge Zermatt Youth Hostel. Dort bezogen wir die voreingeteilten Viererzimmer und trafen uns kurz darauf zum Apéro mit den Zünftlern von Mittellöwen im Restaurant Walliserkanne. Anschliessend machten wir uns über eine Portion Spaghetti her. Diese schien so gross wie das Matterhorn hoch, und nach einer Coupe Dänemark zum Abschluss waren alle zufrieden und satt. Während einige der Schuhmacher noch weiterzogen und im Hotel Alte Post, genannt Pöstli, feiern gingen, machte sich der Rest auf den Rückweg zur Jugi, um für den morgigen Skitag genug Schlaf zu bekommen.

Am Samstagmorgen konnte man sich ab 7 Uhr am Frühstücksbuffet eindecken.

Nachvollziehbarerweise tauchten einige Leute etwas später auf, jedoch waren kurz nach 10 Uhr alle Schuhmacher auf der Piste. Wir hatten uns dazu entschieden, den Samstag auf den Pistenstrecken des Gebietes Trockener Steg-Kleines Matterhorn zu verbringen. Von der Gondel der Talstation bis aufs Kleine Matterhorn machten wir innert 50 Minuten 2'200 Höhenmeter gut. Angekommen auf dem Kleinen Matterhorn, konnte man auf der Panoramaplattform beguem per Lift erreichbar – die wunderbare Aussicht auf die vielen Viertausender, davon 22 auf Zermattergebiet liegend, geniessen. Der Wetterbericht behielt recht und es war strahlendes Wetter. Zum Unglück etlicher Teilnehmer sagte der Wetterbericht nicht nur den wolkenlosen Himmel richtig voraus - auch die tiefen Temperaturen bewahrheiteten sich. So kam es zu einer Spitzentem-





peratur von minus 27 Grad (gemessen auf dem Kleinen Matterhorn). Nach zwei Stunden auf der Piste trafen wir uns am Mittag im Restaurant ICE (Trockener Steg) und genossen dort eine Pizza nach Wahl.

Der Nachmittag war weiterhin sonnig, aber die tiefen Temperaturen machten uns zu schaffen. Es zeigte sich, dass man die Kälte am Besten aushielt, indem man fünf Kleiderschichten plus trug (Insiderquelle: Muriel Blum), ansonsten musste man mit halb-eingefrorenen Körperextremitäten rechnen. Wegen der guten Schneeverhältnisse waren alle Pisten geöffnet – so auch die Talabfahrt, welche wir individuell in Angriff nahmen. Am Pistenrand nahe des Dorfes kehrten einige in den Hennu Stall ein, eine Aprés-Ski-Bar, die sich seit dem ersten Zermatter Skiwochenende der Gesellschaft zu Schuhmachern als Treffpunkt etabliert hatte.

Das gemeinsame Raclette-Essen mit den Mittellöwen im Gasthaus Schäferstube war erst um 21 Uhr geplant, und so hatten wir genug Zeit, uns in der Dusche aufzuwärmen und einige Stunden auszuruhen. Ein-

getrudelt in der Lounge der Schäferstube, gönnten wir uns einen Apéritif. Meine persönliche Empfehlung: das Zermatt Bier, welches ausgewogen und geschmacksvoll ist. Zum Entrée gab es zartes und saftiges Trockenfleisch, gefolgt von Raclette à discrétion. So konnten wir uns nach dem tollen, aber anstrengenden Skitag ohne schlechtes Gewissen den Bauch füllen. Als Dessert gab es ein Frucht-Sorbet geschmückt mit exotischen Früchten – ideal nach dem schweren Käse. Wie bereits am Vortag, erkundeten manche Schuhmacher zusammen mit den Mittellöwen das Nachtleben, während andere entweder in der gemütlichen Stube des Restaurants hängen blieben oder bereits das warme Bett aufsuchten.

Am kommenden Sonntagmorgen musste wir bis spätestens 10 Uhr aus der Jugi aus-gecheckt sein. Nach dem Frühstück - inklusive Koffein-Stärkung – begaben wir uns Richtung Bahnhof, um dort unser Gepäck zwischenzulagern. Den Sonntag verbrach-ten wir in der Bergregion Rothorn-Sunnegga, wo auch die Möglichkeit zur Traverse zum Gornergrat bestand. Mittags trafen wir uns im Berghaus Chez Vrony. Von der Pis-te her sah das Chalet zwar vorerst eher unscheinbar aus, sobald man aber die Haus-hinterseite erblickte, war schnell klar, dass es sich um eine kleine Luxus-Oase handel-te. Das Interieur war wunderschön mit alpinen Mustern und Gegenständen dekoriert, so dass man sich sofort wohl fühlte. Warum Chez Vrony eine hohe Beliebtheit geniesst, konnten wir dann am eigenem Leib erfahren, als wir alle den Vrony Hamburger bestellten. Einmal dort einzukehren und diesen Burger zu essen,



kann allen nur wärmstens weiterempfohlen werden. Als einzige Enttäuschung entpuppte sich der Glühwein, von dem sich eine Schuhmacherin an einer Essigvergiftung betroffen glaubte (Anm. d. Verfasserin: Sie überlebte mit etwas Glück und Schoggimousse). Nach diesem herrlichen Essen war nicht mehr viel Zeit übrig, die Pisten zu entdecken, da der Zug nach Visp gegen 15.30 Uhr reserviert war. So nahmen wir direkt die Talabfahrt in Angriff und besammelten uns anschliessend auf dem Perron.

Als wir dann am Sonntagabend gegen 19 Uhr in Bern eintrafen, atmete höchstwahrscheinlich jede und jeder von uns kurz tief durch. Fast hätte uns nämlich ein Bergrutsch nahe St. Niklaus dazu gezwungen, noch ein paar Tage mehr auf den schönen Zermatter Pisten zu verbringen – doch nachdem unser Zug von Zermatt bis St. Niklaus gefahren war, konnten wir mit ein paar Minuten Verspätung dann doch die Ersatzbusse besteigen, die uns sicher zum Bahnhof Visp fuhren. Dort angekommen verpassten

wir zwar den geplanten Anschlusszug nach Bern, konnten uns aber zumindest glücklich schätzen, einen der heissbegehrten Sitzplätze zu ergattern. Wie sich bereits bei der Hinreise herausgestellt hatte, ist es ein kühnes Unterfangen, mit je einem Paar Ski (respektive einem Snowboard) plus mindestens einem Gepäckstück gleichzeitig herum zuhantieren. Ja, es fiel der eine oder andere schadenfrohe Kommentar, als in Spiez und Thun zusätzliche Ausflügler zustiegen und die Zugfahrt stehend verbringen mussten.

Ganz herzlichen Dank an Silvan Remund für die Organisation und Durchführung dieses tollen Wochenendes – die Zugverspätungen waren nicht in seiner Hand und haben im Nachhinein sogar zum gesamten guten Humor unserer super Zunfttruppe beigetragen. Ein grosses Merci, dass dieses Zermattwochenende so möglich ist; es ist immer eine Freude, wenn gegen Ende Jahr die Anmeldung fürs kommende Skiwochenende der Gesellschaft zu Schuhmachern in der Post liegt!

Ein Bericht aus den Segelferien von Nathalie Brunner

Nathalie Brunner

Unsere Stubengenossin Nathalie Brunner ist mit einer autistischen Beeinträchtigung zur Welt gekommen. Dank der gestützen Kommunikation ist es Nathalie heute möglich, uns etwas besser an ihrem Leben teilhaben zu lassen. Der Beitrag soll das Interesse an der gestützen Kommunikation wecken und auch einen kleinen Einblick in das Leben von Nathalie ermöglichen.

Ende der 70er Jahren hat die Australierin Rosmary Crossley ein Trainingsprogramm entwickelt, um mit einer cerebralparetischen Frau kommunizieren zu können.

Kurze Zeit später wurde das Trainingsprogramm auch erstmals bei Autisten angewendet. Dabei ist die alternative Kommunikationsform fast immer die Schriftsprache.

Bei der gestützten Kommunikation wird vom Schreiber / Nutzer und vom Stützer gesprochen. Das Besondere bei der gestützten Kommunikation ist, dass die Symbole von der kommunikationsbeeinträchtigten Person (Schreiber oder Nutzer genannt) unter Hilfestellung einer zweiten Person, des sogenannten Stützers, angesteuert werden. Der Stützer soll dem Schreiber das Zeigen auf die Buchstaben bzw. das Tippen auf der Tastatur erleichtern, indem er die Hand oder ein anderes Körperteil des Schreibers berührt, leichten Gegendruck ausübt, die Auswahl offensichtlich falscher Tasten verhindert und ähnliche körperliche Hilfestellungen gibt.



Hierbei gilt das Prinzip der Minimalstützung. Um eine unabhängige Kommunikation zu ermöglichen, wird es als wichtig erachtet, die physische Stütze von Hand bis Schulter immer weiter zurückzunehmen und diese schlussendlich sogar ganz auszublenden.

Der nachfolgende Bericht wurde mittels gestützter Kommunikation verfasst. Die Leerzeichen wurden mit Absicht so übernommen, da sie von Nathalie Brunner tatsächlich benutzt wurden.



16.07.17

Nathalie Brunner: Ich mache mit Jacqueline auf Segelschiff schöne Ferien.

17.07.17

Nathalie Brunner: Ich liebe mit viel Baden im Meer. Ich liebe mit Leben mit ...Schiff.....Ichmache gut.

Ja ich habe den Eindruck, du geniesst es sehr. Möchtest du dich jetzt noch ein bisschen hinlegen?

Nathalie Brunner: Ich lieber noch schwimmen.

19.07.17

Nathalie Brunner: Ich bade sehr gern im Meer. Und ich liebe Ferien....Ich komme immer mit dir.. mit.. Bitte.

Du hast gestern 3 Karten gekauft. Wem schreibst du?

Nathalie Brunner: Liebe Antoinette ich sehr liebe mit Jacqueline leben auf Schiff....

und ich grüsse von Nathalie.......

Nathalie Brunner: Liebe Florence ich bin sehr glücklich mache Ferien mit Schiff.... Ich grüsse von Nathalie

Nathalie Brunner: Ich grüsse Bruder Michael von Nathalie.......

Nathalie Brunner: Lieber Dominic ich bin glücklich mit Ferien mit Baden......Jacqueline ist meine gute Freundin.......
Ich grüsse von Nathalie......

Nathalie Brunner: Lache mit Allen......

23.07.17

Ankern zwischen St. Honorat und St. Marguerite

Nathalie Brunner: Komme immer bitte mit ich bin sehr glücklihc..... und ich lebe mit dir gerne.....

Das muss aber nicht auf dem Schiff sein. Ein Haus mit Swimmingpool ist auch gut.

Nathalie Brunner: Sehr möchte im Meer Baden.....



Im Meer baden?

Nathalie Brunner: Genau Körper ist sehr leicht habe mit dir sehr Freude...........

Ja das Meerwasser ist sehr salzig und dadurch trägt es den Körper. Aber mit dem Schiff ist es doch nicht so einfach, wenn wir in das Dinghi einsteigen müssen und es hin und her wackelt wegen der Wellen. Dann fühlst du dich nicht wohl und dadurch können wir nicht immer einen Landgang machen.

Nathalie Brunner: Sehr ich möchte immer mitkommen......

Wohin?

Nathalie Brunner: Segeln mit dir...........

Nathalie Brunner: Ich bin müde........

29.07.17

Nathalie Brunner: Ich möchte baden......... Ja das höre ich. Vorhin waren die Wellen zu hoch

vielleicht geht es hier am neuen Ankerplatz. Was hast du dafür bekommen?



Nathalie Brunner: Haare gewaschen *Genau "äs Chübelibad".*

Der Wind ist uns nicht so gut gesonnen. Er bläst aus der falschen Richtung.

Wie schläfst du?

Nathalie Brunner: Ich schlafe sehr gut.....



Du gehst mutig ins Wasser bei 25 Knoten, aber lange hältst du es nicht aus, weil der Wind lauter kleine Wellen über dein Gesicht spült und du fast nicht zu Atem kommst. Also kommst du schnell wieder raus, abtrocknen, anziehen, ein Tässchen Kaffee und Ruhepause bis zum Mittagessen.

31.07.17

Heute liegen wir den ganzen Tag vor Anker bei der Isolotto Gallinara.

Gestern sind wir am späteren Nachmittag hier angekommen und über Nacht geblieben. Nathalie Brunner: Sehr ich geniesse mit viel Baden.

Und was hast du heute noch gemacht?

Nathalie Brunner: Schlafen essen......

Und du leistest mir Gesellschaft in der Küche und probierst, ob es schmeckt.

Du hilfst mit die Teller ins Cockpit zu tragen, d.h. du servierst?

Nathalie Brunner: Sehr ich bin fleissig...... *Ja und hast gute Laune....*

Nathalie Brunner: Sage bitte schwimmen..

Die schönste Seereise der Welt: Unterwegs auf der Hurtigrute vom 7. - 24. Januar 2018

Kornelia Helfmann Bandi

Es ist kalt, eiskalt. Im Pyjama und zitternd stehen wir mitten im Januar auf Deck 5 der MS Finnmarken und beobachten staunend ein einmaliges Naturphänomen. Kurz vor Mitternacht hat uns der Kapitän via Telefon in der Kabine informiert, dass es da ist: das Nordlicht. Wie ein grosser, grüner Geist schwebt es jetzt über unseren Köpfen, bewegt sich unschlüssig hin und her, wird dann langsam blass und lässt uns aufgeregt und glücklich wieder ins warme Bett fallen.

Es ist der sechste Tag unserer Reise auf der Hurtigrute in Norwegen. Wir befinden uns irgendwo zwischen Honningsvag und Kirkenes. Letzterer Ort liegt bereits nahe an der russischen Grenze und werden wir am nächsten Tag erreichen. Die MS Finnmarken ist eines der neueren Hurtigruten-Postschiffe, die täglich von Bergen nach Kirkenes und wieder zurück fahren - eine Strecke von 2'500 KM in zwölf Tagen. Sie schlängeln sich durch eine atemberaubende Landschaft, in Fjorde und durch Sunde und vorbei an unzähligen Inseln und legen dabei in 65 Häfen an. Post wird heutzutage nicht mehr transportiert, aber Fracht, Waren des täglichen Bedarfs und natürlich Passagiere. Neben den Touristen sind die Schiffe der



Hurtigruten auch für die Einheimischen eine wichtige Verbindung, um an der wild zerklüfteten Küste in die nächste Stadt zu gelangen oder Verwandte zu besuchen. Eine gute Gelegenheit, mit Einheimischen in Kontakt zu kommen.

Unterhaltung gibt es kaum an Bord, schliesslich handelt es sich nicht um eine Kreuzfahrt. Es besteht aber täglich die Möglichkeit, an Land zu gehen, eine Stadt zu besuchen oder einen der organisierten Ausflüge zu unternehmen, während das Schiff im Hafen liegt. Es werden zum Beispiel Schneeschuhwanderungen, Husky-Touren, Schneemobil-Safaris und Whale-Watching angeboten. Der Ausflug zum Nordkap fiel – zur grossen Enttäuschung einiger Mitreisenden – wegen des schlechten und vor allem stürmischen Wetters aus.







Die schönste Unterhaltung ist allerdings, im Panoramasalon zu sitzen und die langsam vorbeiziehende Landschaft zu bewundern. Oder im warmen Wasser des Whirlpools liegend den Sonnenuntergang zu beobachten, der im Winter schon am frühen Nachmittag anfängt und schon mal drei Stunden dauern kann. Der Himmel verfärbt sich in Zeitlupe von rosarot zu orange, taucht die Landschaft in ein magisches, zauberhaftes Licht, um dann in einem tiefen violett das Finale einzuleiten. Danach ist es stockdunkel. Und wir warten auf das Nordlicht.



Es ist schon speziell, die Reise im Winter zu machen. Die Sonne geht erst am späteren Vormittag auf, und im Norden schafft sie es überhaupt nicht mehr über den Horizont. Zwar hat man für einige Stunden Tageslicht, es kann aber durchaus vorkommen, dass es bei schlechtem Wetter überhaupt nicht hell wird.

Auf der Fahrt von Kirkenes zurück nach Bergen machen wir drei Tage auf der Inselgruppe der Lofoten halt. In einem alten Fischerhäuschen direkt am Meer freuen wir uns über mehr Platz als in der engen Kabine an Bord. Da wir auf der Fahrt nordwärts mit der grossen MS Finnmarken nicht in den engen Trollfjord fahren konnten, holen wir das in einem offenen Schnellboot nach. Trotz

mehrerer Schichten Kleidung frieren wir erbärmlich!

Mit der MS Richard With, einem der älteren Schiffe, geht es nach drei Tagen auf den Lofoten zurück nach Bergen. So langsam werden die Tage heller, irgendwann scheint uns die Sonne wieder ins Gesicht und auch das Nordlicht zeigt sich noch mehrmals.

Von Bergen fahren wir mit dem Zug nach Oslo, eine wunderschöne Fahrt übrigens, weiter mit der Fähre nach Kiel und mit dem Zug zurück in die Schweiz. So, wie wir vor drei Wochen gekommen sind, nur umgekehrt.

Wir werden diese Reise wieder machen – das nächste Mal allerdings im Sommer!

Erinnerungen eines Berner Theater-Statisten Beginn einer Statisten-Karriere am Berner Stadttheater

Peter Marti

In den Jahren von 1952 bis 1956 besuchte ich das Städtische Gymnasium Bern Kirchenfeld. Viereinhalb Jahre lang sass neben mir in der zweithintersten Pultreihe am Fenster mein Freund Roland Joray. Ihm kam eines Tages zu Ohren, dass das Stadttheater Bern auf der Suche nach Statisten-Nachwuchs sei. Wir meldeten uns und wurden umgehend zu einer Besprechung mit dem Obmann der Statisterie, Willi Röthlisberger, ins Haus an Kornhausplatz und Nägeligasse, ganz oben unter dem Dach, in der geräumigen Statisten-Garderobe eingeladen.

Zu unserem Erstaunen zeigte man wenig Interesse an unserem Äusseren (es gab ja auch nichts auszusetzen an uns); das erwartete "Casting" drehte sich ausschliesslich um unsere Verfügbarkeit. Waren wir gewillt und in der Lage, gegebenenfalls an mehreren Abenden pro Woche als Statisten eingesetzt zu werden? Und ob wir es waren! Freund Roland spielte zwar Fussball, bei den Elite-Junioren und später den Reserven von YB, und ich sang im Kleinen Kammerchor von Radio Bern, und beide waren wir überdies bei den Pfadfindern, er als Romand bei der "La Vedette", ich bei den Schwarz-Weissen der "Patria". Trotzdem - am zeitlichen Aufwand sollte unsere zukünftige Bühnen-Karriere nicht scheitern.

Wir sagten zu und wurden angenommen. Allein oder zusammen konnten wir in der Folge während unserer gesamten Gymer-Zeit in unzähligen Aufführungen mitwirken, mitunter tatsächlich mehrmals pro Woche. Es war eine faszinierende, eine wilde, eine unvergessliche Zeit.

Es waren die goldenen Operetten-Jahre am Berner Stadttheater, das zwischen 1952 und 1956 nicht weniger als 29 Operetten zur Aufführung brachte – quer durch die Operetten-Literatur, von Johann Strauss bis Franz Lehar, von Robert Stolz bis Ralph Benatzky, von Emmerich Kalman bis Leo Fall und Carl Millöcker. Und mit Cole Porters "Kiss me, Kate" früh auch schon ein amerikanisches Musical!



Das Stadttheater heute

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Stadttheater_Bern

Die Mitglieder des legendären Berner Operetten-Ensembles waren echte Publikums-Lieblinge: Hansy von Kraus, die gross gewachsene, blonde Wiener Sopranistin und ihr Landsmann und Bühnenpartner Walter Lederer, Tenor, gehörten ebenso dazu wie das urkomische Trio Luise Paichl, Alfred Bock und Heinz Weihmann, die Soubrette Lia Held und der Buffo Harry Tagore. Die meisten von ihnen sind auch nach Abschluss ihrer Bühnen-Laufbahn in Bern geblieben. Lederer betrieb bis ins hohe Alter in einem Keller oben an der Marktgasse links ein Schallplattengeschäft, und Weihmann war viele Jahre lang Direktor des Kinos "City". Mit diesen grossartigen Künstlern zusammen auf der Bühne stehen zu können, war ganz einfach eine feine Sache.

Die abendliche Gage, die uns für jede Vorstellung ausgerichtet wurde, betrug pauschal 2 Franken. Dazu kam pro Stück, in dem wir mitwirkten, ein Gutschein für einen Platz im 3. Rang oben. Zu grossem Reichtum haben wir es damit nicht bringen können, aber die paar Franken, die uns jeweils nach der letzten Vorstellung eines Stücks bar in die Hand ausbezahlt wurden, waren dennoch eine sehr willkommene Aufbesserung unseres Taschengelds. Und wenn ich bedenke, dass ich wenig später als Rekrut 17 Wochen lang einen Tagessold in der Höhe einer halben Abendgage (kein Witz: Franken 1.-!) "verdienen" sollte, besteht auch im Rückblick keine Veranlassung, mich über den sparsamen Umgang des Stadttheaters mit Subventions-, bzw. Steuermillionen zu beklagen.

Dabei waren die 2 Franken einmal leicht, ein andermal sehr viel weniger leicht verdientes Geld. Weil nämlich die zeitliche Dauer unserer Statisten-Auftritte von Stück zu Stück stark variieren konnte. Zwei Beispiele dafür:

In der Oper "Madame Butterfly" von Giacomo Puccini, die in der Spielzeit 1953/1954 auf dem Spielplan stand, war der Aufwand in jeder Beziehung sehr, sehr gering. Im zweiten Akt trauert da die japanische Geisha Cho-Cho-San in Nagasaki dem US-Navy-Officer Pinkerton nach, der sie vor drei Jahren (das heisst im ersten Akt) geheiratet, dann geschwängert und schliesslich verlassen hat. Da erhält sie unerwartet Besuch. Der reiche Prinz Yamadori spricht vor, um ihr (in Tenorlage) einen Heiratsantrag zu machen. Die alleinerziehende Mutter gibt ihm (in Sopranlage) einen Korb; sie glaubt immer noch an die Rückkehr ihres treulosen Marineleutnants (der dann tatsächlich kommt, aber mit neuer Frau, was zur Selbstentleibung der unglücklichen Schmetterlingsdame führt und den Opernabend himmeltraurig ausklingen lässt).

Weil in der Berner Inszenierung Auftritt und Abgang des heiratswilligen Prinzen in einer Sänfte erfolgten, bedurfte es für deren Trägerschaft vier kräftiger Statisten. Ich kam hinten rechts zum Tragen. In einem bodenlangen "Rock" aus grobem Sacktuch, der über die eigenen Kleider getragen werden konnte, was die Umkleidezeit auf ein rekordverdächtiges Minimum reduzierte, als Kopfbedeckung ein flacher Hut aus Bast, der das Gesicht praktisch verdeckte und mithin Perücke und Schminken (und wieder Ab-

schminken) überflüssig machte. Alles in allem kostete dieser Einsatz zwar etwas Muskelkraft, dauerte aber bloss wenige Minuten.



Das Stadttheater heute Quelle:https://www.derbund.ch/bern/stadt/Bernburger-finanzierendrei-Extras-im-Stadttheater-Bern/story/20839696

Ganz anders in Richard Wagners Oper "Lohengrin" in der Spielzeit 1954/1955. Hier spielten wir – wohl an die 20 Statisten – Soldaten im Dienst von König Heinrich, gekleidet in Uniformen Ordonnanz 10. Jahrhundert, d.h. in Kettenhemden (aus silberner Schnur), analogen Beinkleidern und mit Helmen (aus Weissblech) auf dem Kopf, bewaffnet mit langen Lanzen. In dieser Aufmachung standen wir jeweils schon während des Vorspiels hinter noch geschlossenem Vorhang bereit, um dann während der gesamten Dauer des ersten Aufzugs, stramm und regungslos auf einem Felsen am Ufer der Schelde stehend, im Beisein des Königs, der leicht ungeduldigen Elsa von Brabant und weiterer immer wieder singender Akteure auf die Ankunft des Schwans mit dem geheimnisvollen Ritter Lohengrin zu warten. Bis er dann anlegt und singend zu verstehen gibt, er wünsche nicht nach Namen und Herkunft gefragt zu werden, lässt Wagner schon mal über eine Stunde vergehen. Und weil

Heinrichs Landsknechte im dritten Aufzug erneut am Ufer stehen und hautnah Zeugen werden, wie Elsa das Gelübde bricht und endlich wissen will, wie ihr Bräutigam heisst und woher er kommt, worauf sich dieser zu erkennen gibt und in einer wunderschönen, etwas langatmigen Arie von sich, seinem Vater Parsifal und dem heiligen Gral berichtet, um nach dem letzten Ton unverzüglich den nächsten Schwan zu nehmen und von Land zu stossen, was Elsa in Ohnmacht fallen lässt, dauert das ganze Werk an die dreieinhalb Stunden. Einschliesslich Umkleiden und Maske mussten somit für unsere Präsenz in der Oper "Lohengrin" rund vier Stunden budgetiert werden. Was unseren Stundenlohn auf 50 Rappen schrumpfen liess... Genossen habe ich es trotzdem. Das Lohengrin-Vorspiel zählt für mich bis heute zum Schönsten, was die Musikgeschichte zu bieten hat, und dass ich mehrmals mit Wolfgang Windgassen, der damals in Bern die Titelpartie sang und später als Wagner-Tenor in Bayreuth Triumphe feiern sollte, zusammen auf der Bühne stand, wusste ich erst viel später richtig zu würdigen. Die Jahre als Statist am Stadttheater Bern haben jedenfalls meine Gymerzeit nachhaltig geprägt. Es gibt viel zu erzählen aus dieser Zeit vor mehr als 60 Jahren, und ich freue mich, die Leserinnen und Leser des Zunftbriefs in den folgenden Ausgaben etwas an meinen Erinnerungen teilhaben zu lassen.

Von der Schuhmacher-Zunft in Augsburg Ein Besuch im Schwäbischen Handwerkermuseum



Peter Schibli

Die südbayerische Handwerks- und Handelsstadt Augsburg verdankt ihren Wohlstand, ausser der Textilindustrie, auch den Zünften. Die wirtschaftliche Wirkung des Augsburger Grosshandels zur Fugger- und Welserzeit wäre nicht möglich geworden, ohne den stabilen Unterbau des örtlichen Handwerks. Im Schwäbischen Handwerkermuseum werden Geschichte und Bedeutung der 16 Zünfte anschaulich dargestellt.

Erstmals erwähnt wird die Augsburger

Schuhmacher-Zunft im Stadtrecht von 1276. Registriert waren damals 1475 Zunftmitglieder, unterteilt in 124 Schuster und 42 «Lederer». Letztere unterschieden sich in Weissund Rotgerber sowie «Rintschuster». Als formelles Gründungsdatum der heutigen Gesellschaft ist das Jahr 1368 dokumentiert. Rotgerber stellten Sohlen, Schuhe, Sättel und Saumzeug her. Weissgerber spezialisierten sich auf edlere, dünnere Ledersorten, aus denen die «Säckler-Taschen» und

lederne Bekleidung angefertigt wurden. Aus den Archiven ist überliefert, dass Weissgerber zwischen 1246 und 1534 an der «Wizmalergasse» (heute Karolinenenstrasse) sesshaft waren.

In zünftigen Dokumenten war geregelt, dass sich die Weissgerber und «Rintschuster» gegenseitig nicht konkurrenzieren durften, und es war ihnen explizit vorgeschrieben, wann und wo sie ihr Leder verkaufen konnten. Ausserdem war es ihnen verboten, das Leder anderswo als bei den Wirten oder auf dem Frühjahrs- und Herbstmarkt zu verkaufen. Derartige Reglementierungen gab es selbstverständlich auch für Schuster: «Es soll kein Schuster auf der Strass feilhalten, ausser am Freitag.» Dagegen war es ihnen an allen anderen Tagen erlaubt, feilzuhalten, also zu verkaufen «in seinem Haus, seinem Laden und im Schulhaus». Dabei galt aber, dass er höchstens 16 Paar Schuhe vor der Werkstatt aufhängen durfte.

Neben dem Schuster, der Schuhe herstellte, gab es auch eine Handwerksgruppe, die sich auf die Reparatur gebrauchter Schuhe spezialisierte, die sogenannten Flickschuster, in Augsburg auch «Altreisser» genannt. Sie kauften gebrauchte Schuhe und richteten diese wieder her. Zwischen diesen beiden Schuhmachergruppen kam es immer wieder zu Reibereien, nicht allein wegen des Standesdünkels, sondern auch weil die Flickschuster nicht einsehen wollten, weshalb sie zwar die gleichen Pflichten wie die Schuster hatten, aber nicht die gleichen Rechte.

Wollte der Schuhmacher einen Schuh herstellen, musste er erst einmal Mass nehmen. Als Modell diente ihm dabei der Schuh- oder



Stiefelleisten, über den das Leder geschlagen wurde. Diese Tätigkeit hat sich in der Redewendung «Bleib bei deinen Leisten» noch erhalten. Um das Leder zusammen nähen zu können, wurde es in den Nähkloben eingespannt. Bei der Arbeit benötigte der Handwerker eine Fülle von Werkzeugen.

Erst im 19. Jahrhundert kamen Schuhgeschäfte auf, und den Schuhmachern ging es eine Generation lang geschäftlich blendend. Mit Beginn der industriellen Revolution aber waren sie der Konkurrenz der Schuhfabriken nicht mehr gewachsen. Um sich ihre Existenz zu sichern, konzentrierten sie sich fortan auf Reparaturarbeiten.

Geschichten aus dem alten Bern Recht und Strafe im alten Bern

Frei zusammengestellt aus dem Band Berns mutige Zeit – das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt (Stämpfli Verlag, Bern)

Federico Flueckiger

Nicht alle historischen Artikel über Bern sind romantisch oder harmlos kurzweilig. Gerade bei Themen, die die dunklen Seiten des Mittelalters beleuchten, kann es schon mal makaber werden. Das Rechts- und Strafwesen des Mittelalters etwa ist nichts für Leute mit schwachen Nerven.

Recht, Schuld und Strafe sind Begriffe, die in unserer Zeit gut definiert und dokumentiert sind. Hat jemand gegen das Gesetz verstossen, lässt die Strafe bei Verurteilung nicht lange auf sich warten. Auch wenn heute ausgesprochene Strafen als hart wahrgenommen werden, so sind diese doch auf eine Wiedereingliederung des Straffälligen in die Gesellschaft ausgerichtet. Dabei wird maximale Diskretion eingehalten, um dem Verurteilten bei seiner nachmaligen Haftentlassung nicht unnötige Hindernisse zum gesellschaftlichen und beruflichen Wiedereinstieg zu bescheren. Im Mittelalter war dies vollständig anders. In dieser Zeit gab es kein regelrechtes Strafsystem, sondern starke individuelle Unterschiede zwischen den verschiedenen Städten und Regionen bei den Strafen. Darüber hinaus geschah die Bestrafung auch kleiner Vergehen nach einem gestrengen Öffentlichkeits-Prinzip. Wer sich

etwas zu Schulden kommen liess, wurde in der Öffentlichkeit vorgeführt und konnte die erlangten "Tolggen" bis ans Lebesende kaum mehr reinwaschen.

So gab es etwa Orte, bei deren Häusern über den Eingangstüren ein Kerbholz montiert wurde, dessen illegale Entfernung von Amtes wegen bestraft wurde. In dieses Kerbholz wurde immer dann eine Kerbe eingeschnitzt, wenn ein Hausbewohner mal eine Schuld nicht rechtzeitig zurückbezahlt hatte. Geschah dies mehrmals in Folge, hatten die Hausbewohner immer mehr "auf ihrem Kerbholz".

Andernorts trugen Handwerker nach der Lehrtätigkeit einen Ring im Ohr als Zeichen der Ehrbarkeit. Diesen durfte der Handwerker so lange tragen, als er ehrliche und fachmännisch gute Arbeit verrichtete. Hat er aber einmal fahrlässig oder bewusst schlechte Arbeit geleistet und dafür Geld verlangt, konnte der Geschädigte dem fehlbaren Berufsmann den Ring vom Ohr abreissen – er war von da an ein "Schlitzohr".

Wiederum andernorts wurden Delikte bei Anklage Punkt für Punkt auf eine Tierhaut



Abbildung 1: Pranger - sichtbares Zeichen der Gerichtsbarkeit in früheren Zeiten.

eingeprägt, welche danach gut sichtbar an einem öffentlichen Ort aufgespannt und präsentiert wurde. Bei kleinen Delikten reichte etwa eine Ziegenhaut, bei grösseren wurde zur Niederschrift eine Kuhhaut verwendet. Hatte der Ganove sehr viele Verfehlungen begangen, so ging das unter Umständen "auf keine Kuhhaut".

Auch die ausgesprochenen Strafen wurden in früheren Zeiten nach einer Verurteilung stets in der Öffentlichkeit zelebriert, wobei das Augenmerk auf maximale und äusserst peinliche Erniedrigung gerichtet wurde. Bei leichten Vergehen wurden die Delinquenten angeprangert, sei dies durch das Anbinden an einen Pfahl, durch das Anketten mit einem an einer Wand befestigten Halsring oder ganz einfach durch den Pranger (Abbildung 1). Des Weiteren waren im Mittelalter Körperstrafen gang und gäbe, wie etwa Prügel für Vaganten und Landstreicher. Dieben hingegen wurden bis zu einer Deliktsumme von 30 Kreuzern die Ohren oder die Daumen und bis 60 Kreuzer eine Hand abgeschnitten oder die Stirne mit einem auf Distanz gut sichtbaren Ortswappentier (den Bären in Bern) gebrandmarkt. Mit diesen Strafen gingen meistens auch Geldstrafen und Ortsverweisungen einher. Bei darüber liegenden Deliktsummen oder im Wiederholungsfall wurden die Diebe zum Tod am Galgen verurteilt. Bei schweren Vergehen wurde die Todesstrafe mit dem Schwert (ehrenhaft) oder am Galgen (unehrenhaft) ausgesprochen. Bei besonders verwerflichen Strafakten wurden die Delinquenten gerädert oder gesotten (hinterhältige Straftat), auf dem Scheiterhaufen verbrannt (religiöse Straftat) oder ,ertränkt' (Mörderinnen).

Dass derartige Strafen auch im mittelalterlichen Bern ausgesprochen wurden, belegt die Geschichte des Falles Gilian Spilmann aus der Chronik des Konrad Justinger:

Der vermögende Kaufmann und Mitglied des kleinen Rats Gilian Spilmann war an-

sässig an der Marktgasse, als er im Jahre 1392 von dem in Willisau lebenden Wirt Ulrich Wagner um fast 1'000 Gulden betrogen wurde. Während einer Gesandtschaftsreise nach Luzern, die Spilmann zusammen mit Wagner unternahm, gelang es dem Wirt, sich unbemerkt an die Satteltasche des Berner Kaufmanns zu schleichen und daraus dessen persönliches Siegel zu erschleichen. Damit signierte er drei Pergamentrollen, die "belegten", dass Wagner die Beträge von 700 Gulden, 18 Mark Silber und 22 Pfund alter Plaphart an Gilian Spilmann ausgeliehen hätte. Gleichzeitig bestach er drei Zeugen, die das betrügerische Kreditgeschäft bestätigen sollten. Als Ulrich Wagner nach sieben Jahren die "ausstehenden Schulden" bei Gilian Spilmann in Bern zurückfordern wollte, bestritt dieser, je vom Wirt aus Willisau ein Darlehen empfangen zu haben. Es kam deshalb zum Gerichtstag vor dem Rat der Zweihundert. Die Mehrheit der Grossräte glaubte jedoch den Aussagen Ulrich Wagners und den von ihm gekauften Zeugen, so dass Gilian Spilmann zur Auszahlung der geforderten Schuld in zwei Raten verurteilt wurde.

Noch bevor die erste Rate bezahlt war, gelang es jedoch den Parteigängern Gilian Spilmanns einen der Bestochenen einzuschüchtern bis dieser zugab, von Ulrich Wagner 20 Gulden für seine Falschaussage erhalten zu haben. Alle drei Zeugen bestätigten daraufhin ihren Meineid für den "rat ze Bern" und verliessen anschliessend aus Furcht vor Bestrafung das bernische Territorium.



Abbildung 2: Der Tod der Betrüger von Gilian Spilmann dokumentiert in der Spiezer Chronik von Diebold Schilling

Ulrich Wagner, der in Luzern die Rückerstattung seines Darlehens abwartete und dabei eine weitere Straftat beging, wurde nach Bekanntwerden des Betrugs vom Luzerner Rat in den Gefängnisturm geworfen. Unter Folter gestand er schliesslich seine Untaten und "wart ze Luzern" mit gebrochenen Knochen "uf ein rad gesetzt". Die falschen Zeugen wurden ebenfalls in Gefangenschaft gesetzt und wurden, wie es für Fälscher üblich war, in einem Kochkessel gesotten (Abbildung 2). Gilian Spilmann war damit wieder vollständig rehabilitiert.

Es stellt sich uns hier die Frage, weshalb im Mittelalter solche aus heutiger Sicht entsetzlich schreckliche Strafen verhängt und ausgeführt wurden. Eine Erklärung liefert der im damaligen katholischen Bern weit verbreitete Aberglauben. So glaubte man damals ernsthaft an die Auferstehung und man wollte mit allen Mitteln verhindern, dass Verbrecher des Schlages von Ulrich Wagner wieder zu den Lebenden zurückkehren würden. Daher liess man etwa die



Abbildung 3: Historischer Richterstuhl

geräderten und gehenkten in ihrer Position liegen resp. hängen, bis sie vollständig verwest waren. Auf diese Weise konnte man sich Tag für Tag vergewissern, dass diese Schurken noch am richtigen Ort waren. Als dann schliesslich die letzten Fleischreste der Verurteilten weggefault oder von Tieren weggefressen waren, folgte die Nutzung der Skelett-Überreste durch die Mitbürger, denn Leichenteile von Hingerichteten galten allgemein als heilkräftig und teilweise als Glücksbringer. So war man sich etwa sicher, dass, wer ein Knöchelchen eines Hingerichteten in der Tasche hatte, niemals von Geldsorgen geplagt sei. Überdies war man der Meinung, dass unter dem Galgen angeblich die Alraune wuchs, eine Pflanze, die als Talisman begehrt war.

In Bern wurden die Räderungen im Marzili durchgeführt; Scheiterhaufen und Siedungen geschahen im Schwellenmätteli und die Ertränkungen direkt in der Aare. Die Galgen standen ausserhalb der Stadttore auf Anhöhen oder wichtigen Kreuzungen von

Überlandstrassen. Die Hinrichtungen mit dem Schwert geschahen an der Kreuzgasse direkt vor dem Richterstuhl, der am oberen Ende der Gerechtigkeitsgasse mit Blickrichtung Zytglogge jeweils ad hoc etabliert wurde.

Vollzogen wurden die Hinrichtungen durch den Henker. Durch den Kontakt mit den unehrenhaften Rechtsbrechern wurde dieser selber unehrenhaft und randständig. Er durfte keine öffentlichen Wirtshäuser und Gesellschaften besuchen. Ausser Folterungen und Hinrichtungen musste der Henker Tätigkeiten ausführen, für die sich niemand anders fand: Er war Hundeschläger, Cloacarius, musste die Aussätzigen aus der Stadt treiben und die Selbstmörder beerdigen. Er hatte seine Wohnung gleich neben dem Frowen Hus (dem Freudenhaus) im Henkergässchen, dem heutigen Ryffligässchen. Da die Unehrenhaftigkeit auch auf die Kinder der Henker ,vererbt' wurde, kam es zur Bildung von eigentlichen Henkersdynastien. Ausser der Tatsache, dass juste an der Stelle des damaligen Frowen Hus heute ein Kino betrieben wird, das äusserst freizügige Filme für vorwiegend männliche Besucher über 18 Jahren zeigt, erinnert im heutigen Bern wenig mehr an die damaligen Usancen zu Recht und Ordnung. Uns fehlen vielmehr die Worte ob der Lektüre zu solch unfassbar grässlichem Rechtssystem. Doch ist die Welt heute wirklich besser als damals? Diese Frage möchte ich im Raume stehen lassen.

Das Zunftfest vom 4. November 2017 im Schweizerhof Bern









































Runde Geburtstage im 2018

90 Jahre

Hélène Jenzer, 01.05.1928 Rolf Münger, 25.06.1928 Anne-Marie Münger, 22.10.1928 Denise Leuzinger-Schwob, 22.10.1928

85 Jahre

Rudolf Isenschmid, 27.01.1933 Charlotte Pfister-Küpfer, 10.05.1933

80 Jahre

Ursula Münger-Kohli, 02.01.1938
Peter Rolf Hubacher, 11.01.1938
Therese Meyer-Lohri, 06.02.1938
Christian Ziegler, 25.02.1938
Niklaus Meyer, 08.05.1938
Jürg Marti, 15.06.1938
Marie-Louise Mach-Isenschmid, 17.07.1938
Markus Kästli, 26.07.1938
Viola Marti-Tomarkin, 15.09.1938
Martin Trechsel, 18.09.1938

75 Jahre

Carolyn Trechsel-Farmbrough, 22.01.1943
Bernhard Marti, 02.02.1943
Johanna Voutat-Flückiger, 10.04.1943
Marianne Bühlmann-Moser, 06.06.1943
Heidi Sahli-Ziegler, 11.06.1943
Benedikt Münger, 11.08.1943
Jaqueline Ziegler-Maillard, 25.08.1943
Liselotte Kästli-Kühne, 18.09.1943
Renate Gossweiler-Christen, 12.11.1943

70 Jahre

Danielle Brunner-Brüstlein, 07.04.1948
Erna Marti-Winiker, 10.04.1948
Daniel Brunner, 02.07.1948
Margareth Tischhauser Trechsel, 21.07.1948
Franco Giustiniani, 21.10.1948
Rosamund Bandi-Tebbutt, 03.11.1948
Liselotte Marti-Leuenberger, 03.12.1948
Christian Gubler, 29.12.1948

65 Jahre

Francisca Nieto Lopez, 03.01.1953 Ursula Münger-Kilchenmann, 20.01.1953 Roland Grundmann, 05.08.1953 Christine Kossodo, 21.08.1953 Wera Laschenko, 25.08.1953 Bibi Choonka, 06.09.1953 Dominik Brunner, 19.11.1953

60 Jahre

Theodor Blum, 06.02.1958
Maria Luise Marti-Diebold, 03.03.1958
Rolf Trechsel, 18.03.1958
Barbara Schibli-Dmochowski, 15.05.1958
Rolf Späth, 06.06.1958
Astrid Häuptli, 03.07.1958
Peter Emch, 13.09.1958
Markus Isenschmid, 10.09.1958
Peter Rahm, 05.11.1958

Aus dem Gesellschaftsleben		Zunftanlässe im Jahr 2018		
Geburten				
28.09.2017	Häuselmann Aurelia, des Häuselmann Stefan Pe- ter und der Häuselmann Miriam	04.05.	Grosses Bott im Zunftsaal	
		31.05.	Stöcklifuer-Ausflug (64+)	
		01.09.	Zunftmarsch	
06.12.2017	Bühlmann Amélie, und Bühlmann Eliah, des Bühlmann Ralph Robert und der Blanc Bühlmann Andrea Marina	10.09.	Apéro für Zunftangehör- ge mit Jahrgang 2000 und Empfang der Schuhma- cherlehrabgängerInnen	
02.01.2018	Ammann Ilena, des Am- mann Yan Niklaus und der Ammann Priska	17.10.	17.00-19.00 Uhr: After- work-Apéro (18+) Keine separate Einladung, Anmeldung direkt bei der Stubenmeisterin	
Trauungen		07.12.	Grosses Bott im Zunftsaal	
28.09.2017	Christen Urs Bernhard mit Yvonne Priska, geb. Frei			
		Für alle Anlässe werden, wo nicht anders		
Todesfälle		det.	separate Einladungen versen-	
27.10.2017	Trechsel Johann Fried- rich Werner	Aktuelle Details finden Sie auf unserer Internetseite www.schuhmachern.ch. Wenn genügend Anmeldungen eingehen,		
14.12.2017	Ammann Walter Richard	findet im Herbst 2018 wieder ein Jugend- ausflug für die Jahrgänge 2000-2006 statt.		
08.02.2018	Jenzer-Markl Antonia	ausilug für die Jahrgange 2000-2000 Statt.		

Die Stubenschreiberin ersucht alle Gesellschaftsangehörigen, ihr Geburten, Eheschliessungen, Scheidungen und Todesfälle zu melden. Den normalen Anzeigen dieser Ereignisse ist nach Möglichkeit eine Kopie des amtlichen Ausweises über das Ereignis beizulegen (Geburts-, Ehe-, Todesschein).

Bern, April 2018

Adressen des Vorgesetztenbotts 2018

Voutat Michel Obmann	Kirchweg 6c 3076 Worb	P: 031 839 34 91 G: 031 633 43 70 Mobile: 079 439 90 33 E-Mail: obmann(at)schuhmachern.ch	
Schibli Peter Vizeobmann	Beethovenstrasse 30 3073 Gümligen	G: 031 350 95 10 E-Mail: vizeobmann(at)schuhmachern.ch	
Meyer Konrad N. Seckelmeister	Route de la Motta 74 1791 Courtaman	P: 026 684 01 20 Mobile: 079 637 61 84 E-Mail: seckelmeister(at)schuhmachern.ch	
Bühlmann Steiner Annette Almosnerin	Gärtlirain 14 3042 Ortschwaben	Mobile: 079 685 41 16 E-Mail: almosnerin(at)schuhmachern.ch	
Brunner-Preiswerk Antoinette Stubenmeisterin	Helvetiastrasse 33 3005 Bern	P: 031 954 04 45 Mobile: 079 650 57 05 E.Mail: stubenmeisterin(at)schuhmachern.ch	
Held-Isenschmid Beatrice Beisitzerin	Hausmattstrasse 36 3063 Ittigen	P: 031 921 80 85 G: 031 839 60 40 E-Mail: beatrice.held(at)schuhmachern.ch	
Häuselmann Jürg Beisitzer	Akazienweg 6e 3072 Ostermundigen	Mobile: 079 301 61 43 E-Mail: juerg.haeuselmann(at)schuhmachern.ch	
Piller Michel Beisitzer	Gümligenweg 31b 3112 Allmendingen	P: 031 772 07 72 G: 031 724 30 30 Mobile: 079 331 67 70 E-Mail: michel.piller(at)schuhmachern.ch	
Flückiger Federico Beisitzer	Piazza Valecc 2 6822 Arogno	P: 091 630 69 71 Mobile: 079 253 96 16 E-Mail: federico.flueckiger(at)schuhmachern.ch	
Brunner Lea Stubenschreiberin	Badgasse 21 3011 Bern	Mobile: 079 719 15 46 E-Mail: stubenschreiberin(at)schuhmachern.ch	
Thommen-Jenzer Marianne Umbieterin	Blankweg 4 3072 Ostermundigen	P: 031 931 07 04 Mobile: 079 670 11 09 E-Mail: umbieterin(at)schuhmachern.ch	
Schäppi Vera Redaktorin Zunftbrief	Balmweg 29 3007 Bern	Mobile: 079 124 90 73 E-Mail: zunftbrief(at)schuhmachern.ch	
Postadresse	Gesellschaft zu Schuhmachern c/o Notariat und Verwaltungen Brunner & Co Schauplatzgasse 23 Postfach 2118 3001 Bern		